

## Ein Stadtrundgang in der Zukunft: Einer meiner letzten Tage als Heidelbergs Oberbürgermeisterin

Es ist das Jahr 2030 und ich starte einen meiner letzten Arbeitstage als Oberbürgermeisterin von Heidelberg. Ich beschließe, in meiner Mittagspause einen kleinen Stadtrundgang zu unternehmen. Ich trete aus dem Rathaus und schaue mich auf dem Marktplatz um. Der einst triste und vollständig gepflasterte Platz ist vereinzelt entsiegelt und mit Bäumen und Beeten bestückt worden. Gemeinsam konnten wir in den letzten Jahren mit mehreren Pflanzaktionen die Stadt grüner und somit auch lebenswerter gestalten.

Ich laufe nun gemächlich die Hauptstraße hinunter. Fast alle Dächer, auch das Dach der Heiliggeistkirche, sind mit PV-Anlagen bestückt. Die Anforderungen des Denkmalschutzes haben wir so anpassen können, dass die Energieversorgung jederzeit Vorrang hat. Alle Hausbesitzer:innen können selbstständig entscheiden, ob das eigene Objekt mit Solarpaneelen aufgewertet wird. Eigentümer:innen, die für eine Installation keine finanziellen Mittel zur Verfügung hatten, können ihre Dachflächen an andere verpachten. Somit kann Heidelberg einen großen Teil des eigenen Strombedarfes selbstständig abdecken.

Die Hauptstraße ist von kleinen Läden aus dem Einzelhandel gesäumt. Einige der großen Ladenflächen, die in den letzten Jahren zunehmend leer standen, konnten umgenutzt werden und bieten heute der städtischen Kunst- und Kulturszene feste Räumlichkeiten. Vor einigen Jahren gepflanzte Bäume spenden an diesem sonnigen Tag angenehmen Schatten. Während ich Richtung Bismarckplatz laufe, komme ich ins Resümieren.

Der im ersten Jahr meiner Amtszeit eingerichtete Zukunftsrat hat mich vorgestern in meiner offiziell letzten Sitzung verabschiedet. Die für zwei Jahre dem Rat zugelosten engagierten Bürger:innen konnten in einem fruchtbaren Austausch mit der Stadtverwaltung, den Gemeinderät:innen und den jeweiligen Themen zugeordneten Expert:innen aus der Stadtgesellschaft während meiner Amtszeit wegweisende bilaterale Entscheidungen und Lösungsansätze vorlegen, um die Stadtentwicklung von Heidelberg in den Bereichen inklusives Leben, bezahlbares Wohnen sowie Umwelt- und Klimaschutz voranbringen.

Nun bin ich bereits am Bismarckplatz angekommen. Sofort springt mir an den Anzeigetafeln die regelmäßige Frequenz der Bahnen und Busse ins Auge. Ich entscheide mich für einen Kurzausflug ins Patrick-Henry-Village. Eine Fahrkarte muss ich nicht erwerben – seit zwei Jahren ist der ÖPNV in Heidelberg für alle Bürger:innen kostenlos. Ich habe mich dennoch dazu entschieden, ein „VRN-Unterstützungs-Ticket“ zu erwerben. Mit diesem 365 € Jahresticket trage ich als gutverdienende Person freiwillig einen Teil zum Aufrechterhalten der Qualität des ÖPNV bei.

Ich brauche mit dem Bus nur eine gute Viertelstunde bis ins PHV. Mit vereinten Kräften haben wir es geschafft, fast die Hälfte der bestehenden Bausubstanz zu erhalten. Dort ist vor allem in Zusammenarbeit mit der GGH viel bezahlbarer Wohnraum entstanden – das PHV hat sich daraufhin in kurzer Zeit zu einem lebendigen Stadtteil entwickelt, in dem vor allem viele junge Familien und Student:innen wohnen. Auch einige neue selbstverwaltete Wohnprojekte und generationenübergreifende Wohngruppen konnten hier angesiedelt werden. Das Ankunftszenrum hat sich wunderbar und im Gegensatz zu vielen lautstark geäußerten Bedenken von Kritiker:innen bestens in den Stadtteil integriert und diesen in meinen Augen definitiv aufgewertet. Mit städtischen Kindergärten und einer Grundschule, die sowohl neu beheimatete als auch einheimische Kinder betreut, sowie einem breiten und vielfältigen Kultur- und Freizeitangebot ist das PHV über die Stadtgrenzen hinaus als Vorbild für multikulturelle Diversität und Integration bekannt und ein beliebter Ort für alle Heidelberger:innen geworden.

Ich mache einen Rundgang durch das grüne Herz des Stadtteils und erfreue mich an spielenden und lachenden Kindern und Menschengruppen, in denen die unterschiedlichsten Nationalitäten vertreten sind. Ich komme mit einer afghanischen Mutter ins Gespräch, die gerade mit ihrer Tochter im Kinderwagen einen Spaziergang macht. Sie ist erst seit drei Wochen in Heidelberg, nimmt aber schon an einem Deutschkurs teil und hat einen Krippenplatz für ihr Kind zur Verfügung gestellt bekommen – im nächsten Jahr möchte sie sich für ein Studium an der Universität einschreiben. Ich wünsche ihr dafür viel Erfolg und laufe zurück zur Haltestelle, um den Bus in die Altstadt zu nehmen.

Auf dem Rückweg entscheide ich mich spontan, einen meiner neuen Lieblingsplätze in Heidelberg zu besuchen, und steige am Alois-Link-Platz aus. Der dortige Kiosk konnte in den letzten Jahren aufwendig renoviert werden, inzwischen ist dort ein kleines Café eingezogen. Ich bestelle zwei Kaffee, einen davon aufgeschoben – das Café am Alois-Link Platz war eines der ersten in Heidelberg, dass das Prinzip des aufgeschobenen Kaffees in Heidelberg einführte. So kann ich der nächsten Person, die sich aktuell keinen Kaffee leisten kann, einen spendieren. Ohne Probleme wird mir mein mitgebrachter reCUP-Becher befüllt. Einwegbecher gehören schon lange der Vergangenheit an, stadtweit konnte ein einheitliches Mehrweg-System eingeführt werden, womit im Sinne der Kreislaufwirtschaft Ressourcen, Abfälle, Emissionen und Energieverschwendung minimiert wird. Ich setze mich auf die Rückseite des Kiosks auf den Alois-Link-Platz. Die Parkplätze sind einer Wiese und einem großen Spielplatz gewichen.

Insgesamt haben wir es geschafft, den Autoverkehr in der Stadt deutlich einzudämmen, denke ich mir. Durch hohe Gebühren für Parkausweise für Zweit-, Dritt- und Viertwagen (ja, so etwas gibt es), den Ausbau des kostenlosen ÖPNV-Angebotes sowie der aktiven Förderungen von Park & Ride Möglichkeiten ist es uns gelungen, die Wohngegenden fast autofrei zu gestalten. Anwohner:innen, die auf das

Auto angewiesen sind, haben nach wie vor die Möglichkeit, haustürnah zu parken. Die flächendeckende Einführung der Regelgeschwindigkeit von 30 km/h, die im Stadtgebiet sowohl für Auto- als auch für Radfahrer:innen gilt, und eine effiziente Ampelschaltung erhöht die Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer:innen und hat den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck der Stadt stark verringert. Insgesamt konnten wir mit den gebündelten Maßnahmen verkehrsarme Wohngegenden und eine insgesamt vom Autoverkehr entlastete Stadt verwirklichen.

Ich habe meinen Kaffee ausgetrunken und laufe nun die Rohrbacher Straße in Richtung Bismarckplatz entlang. Dabei denke ich an die gleich zu Beginn meiner Amtszeit eingerichtete Ehrenamts- und Kulturzentrale, die sich im Vereinsleben der Stadt etablieren konnte und eine wichtige Rolle bei der Unterstützung und passgenauen finanziellen Förderung des Ehrenamtes und gesellschaftlichen sowie kulturellen Institutionen einnimmt. Außerdem konnte durch sie die dringend benötigte Lücke zwischen den Stadtteilvereinen und der Stadtverwaltung geschlossen werden. Die Zentrale koordiniert zusätzlich das im ersten Jahr meiner Amtszeit initiierte Raum-Sharing-Programm. Dadurch werden stadtweit Besprechungs- und Veranstaltungsräume nach den individuellen Bedürfnissen von Ehrenamtlichen, Vereinen und auch Kulturschaffenden vergeben. Das in der Ehrenamts- und Kulturzentrale sitzende städtische Veranstaltungskollektiv bietet in regelmäßigen Abständen dezentrale Clubangebote für junge Menschen an – dabei wird auch besonders auf konsumfreie Veranstaltungsorte Wert gelegt, was mich immer besonders freut.

Schon bin ich am Neptun-Brunnen angekommen und blicke nicht ganz ohne Stolz auf das mir gegenüberliegende und aufgestockte Gebäude des Heidelberger Carrés. Nachdem wir in der Baupolitik der Stadt die Devise „Sanierung vor Neubau – bei Neubau nur Aufstockung“ implementiert hatten, konnten tatsächlich alle bestehenden Grünflächen vor der Versiegelung und bestehende Substanzen, soweit sie noch in irgendeiner Form nutzbar waren, gerettet werden. Das Carré sticht dabei als ein Musterbeispiel für die von der Stadt geförderte Aufstockung mit begrünter Fassade hervor. Auf zwei zusätzlichen Etagen ist hier größtenteils bezahlbarer Wohnraum entstanden. Außerdem unterhält die Stadt hier einige kleine Büro- und Veranstaltungsräume. Auch die Task-Force für Inklusion und gegen Armut und Ausgrenzung hat hier ihren Sitz. Die Task-Force, die sich zu einem Teil fest aus Mitgliedern von Initiativen wie dem Bündnis gegen Armut und Ausgrenzung und zum anderen Teil aus gelosten engagierten Bürger:innen zusammensetzt, beschäftigt sich kontinuierlich mit Lösungsansätzen zu den Themen Erziehung, Bildung, Pflege und Betreuung, Arbeit und soziale Teilhabe, und erarbeitet, wie wir gemeinsam als Stadtgesellschaft präventiv Fällen von Stigmatisierung, Armut und Ausgrenzung entgegenwirken können.

Ich ärgere mich, dass ich es nicht mehr schaffe, das Queere Zentrum im alten Karlstorbahnhof zu besuchen. Es konnte zwar erst vor zwei Jahren eingeweiht

werden, aber mit vereinten Kräften der Stadtteilvereine und ehrenamtlichen Institutionen haben wir es im Rahmen des Raum-Sharing-Programmes geschafft, bis zum Einzug allen LGBTIQ+ Menschen Rückzugorte und Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Safe-Spaces zur Verfügung zu stellen. Nun erfreut sich die gesamte Stadt am neuen Queeren Zentrum, das für die Community eigene Räumlichkeiten bereithält und regelmäßig zu Veranstaltungen jeglicher Art einlädt.

Beim Thema Queer-Sensibilität und Queerfeindlichkeit hat sich in den letzten Jahren zum Glück vieles bewegt. Mein Ziel, in jedem Stadtteil Heidelbergs eine Beratungsstelle für Opfer von Diskriminierung und Hassgewalt einzurichten, konnte ich leider nicht ganz erreichen – dennoch freue ich mich darüber, dass es inzwischen fünf solcher Beratungsstellen gibt. In städtischen Kindergärten und Schulen sind Literatur und andere Medien, die sich mit queeren Themen beschäftigen, inzwischen selbstverständlich. Nicht nur durch das Queere Zentrum sind queere Initiativen und Jugendarbeit in der Stadt sichtbarer geworden: Es ist uns gelungen, durch eine selbstverständliche Positionierung im städtischen Diskurs die queere Community zu stärken und allseits als wichtigen Teil unserer Stadtgesellschaft anzuerkennen. Veranstaltungen von queeren Künstler:innen und Initiativen gehören zum kulturellen und gesellschaftlichen Alltag der Stadt. Es war nicht immer einfach, aber der Weg hat sich gelohnt.

Ich habe vielleicht nicht alles umsetzen können, was ich mir im Wahlkampf und zu Beginn meiner Amtszeit vorgenommen hatte, denke ich mir, als ich die Plöck Richtung Rathaus hochlaufe. Aber ich kann mit bestem Gewissen sagen: Ich bin mir treu geblieben. Ich habe mir stets die in der Stadtgesellschaft vorhandene Expertise ins Haus geholt, habe immer versucht, alle Bürger:innen – und bei anstehenden Entscheidungen mit Fokus auf Betroffene und vulnerable Gruppen – in den Entscheidungsfindungsprozess miteinzubeziehen und habe in Bereichen, wo ich mein Ziel in den zurückliegenden acht Jahren nicht erreichen konnte, in meinen Augen die richtigen Weichen gelegt.

In wenigen Tagen werde ich mein Amt an eine andere fähige Person, die mit Sicherheit neuen Wind ins Rathaus und die Verwaltung bringen wird, weitergeben dürfen. Für mich war von Anfang an klar, dass ich nicht für eine zweite Amtszeit kandidieren werde. Acht Jahre sind eine lange Zeit, in denen viele wichtige Entscheidungen getroffen werden mussten, was definitiv nicht immer einfach war. Es sind neue Ideen entstanden und viele Wahrnehmungen und Tatsachen haben sich geändert - nicht bei allen Themen bin ich so mitgekommen, wie ich es gerne gewollt hätte. Ich bin schon gespannt darauf, welche Schwerpunkte mein:e Nachfolger:in setzen wird und freue mich darauf, an den weiteren partizipativen Prozessen innerhalb der Stadt als interessierte Bürgerin teilzunehmen.

Ich bin wieder in meinem Büro im Rathaus angekommen. In zehn Minuten habe ich einen Termin mit den beiden Nachbürgermeister:innen – gemeinsam besprechen wir

die kommende 5. Altstadt-Rallye, ein Projekt, das schon zur Tradition geworden ist und wie viele andere gemeinsamen Veranstaltungen zur Befriedung des Konflikts zwischen Anwohner:innen und Feiernden in der Altstadt beigetragen hat.

„Gemeinsam haben wir viel umgedacht und erfolgreich umgelenkt“, denke ich verschmitzt an meinen Wahlslogan von 2022 zurück, während ich die letzten Unterlagen vorbereite. Heute Abend treffe ich mich mit meinem Mann und unseren Kindern. Gemeinsam besuchen wir im SNP-Dome die offizielle Vorstellung aller zehn Kandidat:innen zur OB-Wahl 2030. Ich bin auf ihre Visionen für das Heidelberg der nächsten acht Jahre gespannt und freue mich auf die Rolle als Zuschauerin.

Angeliki Alina  
Papagianouki-Sönmez

